

EINE UNBEKANNTE ENTWURFSZEICHNUNG FÜR DEN WAMBOLDER HOF IN WORMS

von Bodo von der Au

Unter den zahlreichen Adelshöfen in Worms nahm der Domherrenhof Wambold v. Umstadt zusammen mit dem angebauten v. Wessenbergschen Hof¹ eine führende Stellung ein und zählt auch heute noch zu den bemerkenswertesten Barockbauten der Stadt. Trotz dieser Bedeutung für das Stadtbild und die Geschichte des Wormser Barocks überhaupt fehlt eine ausführliche Beschreibung und Würdigung dieses im zweiten Weltkrieg schwer beschädigten Bauwerks. Sein ursprünglicher Zustand, vor allem der studierten Innenräume, ist nicht einmal mehr in Photographien oder maßgerechten Bauaufnahmen überliefert. An der mangelnden Beachtung mag das völlige Fehlen von Akten oder Rechnungen zur Baugeschichte Schuld tragen, denn es war seither weder etwas über den Architekten noch über den genauen Zeitpunkt der Erbauung bekannt.

Deshalb sind wir zur Darstellung der Baugeschichte allein auf die wenigen Angaben in der Literatur angewiesen. Hierbei hören wir zugleich einiges über den früheren Zustand des Gebäudes. Mit dem Wambolder Hof beschäftigte sich zuerst der zwar überholte, für uns aber doch sehr wichtige Kunstdenkmälerband für die Stadt Worms, bearbeitet von Ernst Wörner, 1887 erschienen². Wegen seiner ausführlichen Schilderung der Gebäude sei hier die in Frage kommende Stelle wörtlich zitiert:

„Von dem in der Anlage dem ausgehenden 17. Jahrhundert angehörenden Wambolder Hof sind nur noch der südliche Teil . . . und das Hintergebäude erhalten; der nördliche Teil mußte dem neuen Postgebäude weichen oder wurde doch, wie dessen Hinterbau, verändert. Der südliche Teil ist dreistöckig und mit einem Mansarddach gedeckt; die inmitten der Straßenfassade befindliche Toreinfahrt betritt man durch ein von einer Säulensstellung geschmücktes Portal, über welchem ein in kühnem Steinschnitt konstruiertes Nischengewölbe sich vorkragt und einen Balkon bildet. Links von der Einfahrt schiebt sich der Bau weiter in den Hof wie rechts (südlich) derselben. Dem südlichen Flügel ist ein steinernes Treppenhaus von nicht gewöhnlichem Reichtum der Anlage und Zierlichkeit in den Detailformen vorgelegt. Es baut sich auf viereckigen Pfeilern auf, zwischen denen steigende Bögen das durchbrochene und mit gut erfundenem Ornament geschmückte Geländer tragen. Die Pfeiler werden von Urnen bekrönt. In dem korrespondierenden Flügel des Wambolder Hofes befand sich ein solches Treppenhaus nicht.

Das Innere zeigt noch zahlreiche Stuckdecken aus dem 17. Jahrhundert erhalten; trotz der dicken Lage Tünde, die sie jetzt bedeckt, stellen sie sich als wirkungsvolle Leistungen einer noch schöpferischen Dekorationskunst dar. Das Hintergebäude des südlichen Teils hat zu ebener Erde durch Rundbögen geschlossene Räume und war durch eine Holzbalustrade gekrönt, deren Zwischenräume jetzt vermauert sind. Es ist im Verputz durch der Anmut nicht entbehrendes Rankenwerk und Schneckenornament an den Bogenöffnungen geziert. Zwei in Stein gehauene außen an der Hofseite eingemauerte Wappen sind hier zu erwähnen. Das ältere am Nordflügel ist mit der Jahreszahl 1570 bezeichnet und das Allianzwappen von Dalberg und Angeloch. Wir haben es hier zu tun mit dem am 2. Mai 1576 gestorbenen Wolfgang Kämmerer von Worms genannt von Dalberg, Amtmann zu Dieburg und Fürstlich Speyerischem Landhofmeister in Undenheim und dessen zweiter Ehefrau Barbara von Angeloch. An der Außenwand des Treppenhauses findet sich das Allianzwappen von Wambolt und Schönborn mit der Jahreszahl 1670 und zwei Wahlsprüchen, oben: Favente numine, unten: Fideliter et constanter. Die Träger der Wappen sind Heinrich Friedrich Freiherr Wambolt, Oberst, Kurfürstlich Mainzischer Rat und Oberamtmann zu Dieburg, der am 14. Dezember 1688 starb, und Maria Ursula von Schönborn. In ihnen haben wir also wohl die Erbauer des Wambolder Hofes zu suchen³. Die Fassade nach der Straße möchte jedoch in den Anfang des 18. Jahrhunderts gehören. Dahin weisen das Portal, die Fenster, die Stuckornamente über denen des zweiten Stockes sowie des Dachgesims. Ebenso dürfte das Treppenhaus nach seiner ganzen Ornamentierung schon in den Übergang zum Rokoko fallen“.

Ergänzend hierzu finden sich einige Angaben in einer Zusammenstellung im „Wormsgau“ 1928 mit Auszügen aus den Versteigerungsprotokollen⁴:

„Haus Kämmererstraße 42, Haus mit Hof, Nebengebäuden und Garten . . . Ersteigert am 25. Februar 1806 von Bürger Karl Louis Merkel, Worms, zum Preis von 8425 francs. Das Haus hatte mehrere gewölbte Keller, ein Erdgeschoß, bestehend aus einer Halle, durch die man in die verschiedenen Räume gelangte. Rechts von dieser Halle kommt man an die sehr schöne und heute noch erhaltene Haupttreppe, die in die Obergeschosse führt. Das erste Obergeschoß teilt sich in einen Korridor, eine Küche, fünf Zimmer und ein Kabinett. Die zweite Etage setzt sich zusammen aus einer Treppe, die auf den Speicher führt, einem Korridor, einer Küche und sieben Zimmern . . .“

Schließlich vermerkt auch das Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler von Dehio-Gall noch einige Ergänzungen⁵:

„Kämmererstraße 42-44: Ehem. Domherrenhöfe v. Wambold und v. Wessenberg. Von der zusammenhängenden Anlage nur der südliche Teil erhalten (Hof Wessenberg um 1880 für den Postneubau niedergelegt), Hof Wambold 1. Hälfte 18. Jhh. . . . Im Südflügel reiches Treppenhaus auf Pfeilern mit durchbrochenem Stein-
geländer, Stuckdecken . . .“

Diese literarischen Angaben lassen sich nun leider nicht durch archivalische Quellen erweitern, denn, wie schon bemerkt, wurden bisher keine Akten oder Rechnungen zur Baugeschichte fest-
gestellt. Es sei hier lediglich eine kleine Notiz mitgeteilt, die sich in den Wormser Ratsprotokollen
vorfand⁶. Wir hören hier, daß im Jahre 1710 Bauarbeiten im Gange waren.



Außriß des Wambolder Hofes 1710

Ratsprotokoll der Stadt Worms, Eintragung am 14. Februar 1710:

„Schreiben an Baron von Wambold wegen seines Portals. Herr Baron von Wambold verlangt in einem Schreiben 3 Schuhe zu seinem Portal des in der Cämmerergasse neuerbauten Hauses in die Gasse rücken zu dürfen. Dem Herrn Baron von Wambold soll hinterbracht werden, daß es nicht nur Gemeiner Straße, sondern ihm selbst schädlich sein würde, das Portal so weit in die Straße zu rücken, maßen solches durch die Viele hin und wieder fahren bald ruinieret seyn würde. Absonderlich aber würden die Nachbarn, wegen des Verhinderte prospects hierdurch sich höchstens gravirt befinden“.

Die Tatsache, daß 1710 Bauarbeiten im Gange waren, können wir nun aber noch von einer ganz anderen Seite bestätigen, nämlich durch die Auffindung eines Originalplanes für den Wambolder Hof. Dieser Entwurf enthält nicht nur die Jahreszahl der Erbauung, sondern er trägt auch die Unterschrift des Architekten.

Die Zeichnung befindet sich im Freiherrlich Wambold v. Umstadt'schen Rentamt in Birkenau bei Weinheim⁷. Sie hängt dort zwischen zahlreichen Planzeichnungen für den Birkenauer Schloßgarten und fällt infolge ihrer schönen Durchzeichnung sofort ins Auge.

Der Riß⁸ ist beschriftet: „Elevation de la Maison pour Messieurs les Barons de Wampold a Worms. L'an 1710“. Dargestellt ist ein großes mehrgeschossiges Gebäude mit einem mächtigen Mansard-
dach. Die Front weist 10 Fensterachsen auf, von denen die beiden mittleren eng zusammen-
gezogen sind und in den beiden Hauptgeschossen von einem Portal mit einem darüber befind-
lichen Balkon eingenommen werden. Dieses Portal flankieren seitlich Halbsäulen auf Pilastern.

Ein breiter Fries mit Triglyphen, korbogenartig gebildet, schließt die Durchfahrt nach oben ab und leitet zugleich zu einem geschwungenen Balkon über, hinter dem sich zwei große Türen öffnen. Die Rahmung bilden geschwungene Voluten, seitlich Ziervasen. Die ganze Portalgruppe wird bekrönt von kleinen geschwungenen Giebeln mit einer reich verzierten Wappenkartusche. Das Gebäude hat über einem Kellergeschoß mit Halbfenstern zunächst ein Erdgeschoß mit großen, reich profilierten Fenstern mit Ohren. Darüber folgt das eigentliche Hauptgeschoß, unten durch



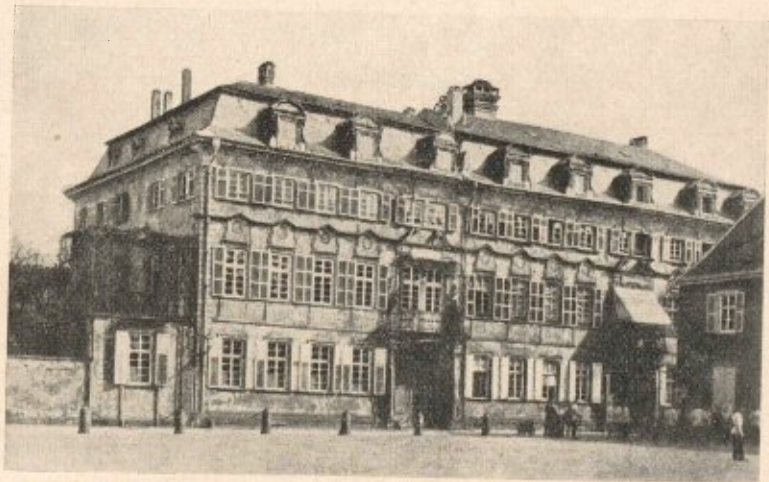
Wambolder Hof und Wessenberger Hof
Zeichnung Ph. Hoffmann 1835

ein einfaches Stuckband abgeschlossen, auf dem über Rechteckblenden die großen Fenster sitzen. Sie werden bekrönt von hohen, in Stuck ausgeführten Fensterverdachungen, verbunden mit dem in einer Zickzacklinie durchlaufenden Gesims. Auch die Fenster des Mezzanins werden untereinander durch ein Band verbunden, in dem sich gleichsam die Fensterprofile fortsetzen. Ein kräftiges Gesims mit einem Zahnschnittfries schließt nach oben ab. Darüber erhebt sich dann das

mächtige Mansarddach mit zwei Geschossen. Ein unteres mit großen Dachgauben, deren Fenster seitlich geschwungene Voluten und oben Segmentbogenaufsätze haben. Das obere Dachgeschoß weist drei Gauben mit Rundfenstern auf. Pilaster aus starken Quadersteinen betonen die Ecken und geben dem Gebäude den seitlichen Abschluß.

Neben dem Maßstab in „Pies“ ist das Blatt signiert: „M. Welsch“?. Und dies nun ist wohl das wichtigste an der Zeichnung, denn wir haben es also hier mit einem Riß des bedeutenden Mainzer Barockbaumeisters Maximilian von Welsch zu tun.

Wie ein Vergleich des Birkenauer Risses mit dem ausgeführten Bau beweist, hat ihn Welsch – von einigen Änderungen am Dachgeschoß abgesehen – getreu seinem Entwurf errichtet. Allerdings hat der Wambolder Hof heute nicht mehr seine ursprüngliche Gestalt. Offenbar gleichzeitig mit seiner Erbauung erweiterte man das Gebäude durch Anbau eines nördlich anschließenden Flügels in den gleichen Formen und Proportionen, den später sogen. Wessenbergschen Hof.



Wambolder Hof und Wessenberger Hof 1880

Wie wir wissen, hat ein General von Wambold zu Beginn des 18. Jahrhunderts mehrere Plätze (u. a. Zum Schlüssel und Bockenheimer Hof) zusammengelegt und so ein großes Grundstück geschaffen¹⁰. Hierauf wurde dann der Wambolder Hof, der südliche und der nördliche Teil nach dem Plan Welschs erbaut. In den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts gelangte der gesamte Komplex zum Verkauf. Laut einer Kaufurkunde ging er von Philipp Karl Franz Wambold zu Umstadt an das Domstift über¹¹. Am 25. August 1785 übernahm der Domkustos v. Wessenberg den „hinteren

Teil" des Wambolder Hofes. Bald darauf erfolgten einige Umbauarbeiten unter den Bauaufsicht des Legatenmeisters Breidenbach. Hierfür wurden 2500 fl ausgegeben. Der nördliche Teil des Gebäudes erhielt die Bezeichnung Wessenbergscher Hof, der südliche Teil behielt seinen alten Namen; er diente dem Domkapitular von Hoheneck zur Wohnung.

Den Bauzustand im 19. Jahrhundert erkennen wir auf einer Zeichnung von Ph. Hoffmann aus dem Jahre 1835¹², die sich heute im Wormser Museum befindet, sowie aus einer Photographie um die Mitte des 19. Jahrhunderts¹³. Um 1880 wurde der Wessenbergsche Hof zu Gunsten eines Postneubaues abgebrochen; der Wambolder Hof dagegen blieb erhalten, doch wurde er im zweiten Weltkrieg schwer beschädigt. Leider hat der Wiederaufbau des Gebäudes nicht auf die ausgezeichneten Proportionen Rücksicht genommen und durch den Einbau modernster Ladengeschäfte seinen ursprünglichen Eindruck zerstört, ein Eingriff, der der schweren Beschädigung im Jahre 1944 in keiner Weise nachsteht¹⁴. Auch die Dachgauben haben nicht wieder ihre ursprüngliche Bekrönung erhalten, und an manchen anderen Stellen hat man auf wichtige Einzelheiten verzichtet, wie etwa die Muscheln in den Fensterbekrönungen des Hauptgeschosses.

Wenn auch das uns heute erhaltene Gebäude nicht mehr sein eigentliches Aussehen bewahren konnte, so haben wir doch in dem Riß Maximilian von Welschs ein neues wichtiges Dokument zur Geschichte des rheinisch-fränkischen Barocks im Anfang des 18. Jahrhunderts. Obwohl Welsch zu den bedeutendsten deutschen Barockmeistern zählt, hat ihn seither die Forschung etwas stiefmütterlich behandelt, denn immer noch fehlt über ihn eine zusammenfassende Monographie mit der Verarbeitung der gesamten verstreuten, seither erschienenen Literatur. Infolgedessen haben wir auch bis heute keine völlig klare Vorstellung vom Schaffen dieses Meisters, und gerade über seine Frühzeit herrscht noch weitgehend Unklarheit. Zu ihrer Aufhellung beizutragen ermöglicht der hier erstmals veröffentlichte Entwurf.

Maximilian von Welsch, 1671 in Kronach in Oberfranken geboren, 1745 in Mainz gestorben, trat schon früh in kaiserliche Militärdienste und war seit dieser Zeit vor allem als Festungsbaumeister tätig. Daneben studierte er auf zahlreichen Auslandsreisen die Werke Mansards in Paris, Borrominis in Rom und Fischers von Erlach in Wien. Lohmeyer bezeichnete Welsch als „das glänzendste Vorbild in der Vereinigung von Baukünstler, Ingenieur und hohem Offizier“. Seit 1705 stand Welsch im Dienste des Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn und hatte das Amt eines Oberbaudirektors von Bamberg und Mainz inne. In dieser Stellung gewann er die Oberaufsicht über alle Bauangelegenheiten innerhalb der beiden geistlichen Territorien¹⁵.

Wie bereits erwähnt, ist des Meisters Werk im einzelnen weithin ungeklärt, und auch über die künstlerische Herkunft wissen wir nur wenig. Doch bestätigt der Riß für den Wambolder Hof aufs Neue die genannte Berührung Welschs mit französischen und besonders italienischen Vorbildern. Auf Italien weist nicht nur der ganze Typus des Palais – man denke an Turiner oder Genueser Vorbilder – vielmehr deuten hierauf auch zahlreiche Details. Genannt seien hier die durchlaufenden waagerechten Gesimse, wie ja überhaupt am Wambolder Hof die außerordentliche Betonung der Horizontalen auffällt. Die Herumführung der Fensterprofile und ihre Weiterleitung als Band im Mezzanin treffen wir im Süden häufig an. Als wohl im Vergleich zu Worms bezeichnendstes Beispiel sei auf Borrominis Aufriß des zweiten Hofes im Convento dei Filippini (1638–50) verwiesen, wo zugleich die von Welsch bevorzugten Halbfenster im Kellergeschoß anzutreffen sind¹⁶. Ein waagerechtes Band zur Verbindung der Mezzaninfenster findet sich ferner auf den Fassadenentwürfen Welschs für die Würzburger Hofkirche und die Ehrenhoffront der Residenz¹⁷. Auch hier sei nochmals auf italienische Vorbilder verwiesen, z. B. den Palazzo Doria Pamphili in Rom (1650)¹⁸. Aber nicht nur Welsch hat dieses Motiv häufig benutzt; es hat sich noch bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts gehalten, wo wir es auf Balthasar Neumanns spätem Entwurf für Schloß Schönbornslust (1748) beobachten können¹⁹.

Deuten die Betonung der Horizontalen und die genannten Einzelformen auf Welschs Kenntnis italienischer Barockbauten, so beweist andererseits das Mansarddach des Wambolder Hofes, daß der Meister auch mit dem modernen französischen Geschmack durchaus vertraut war. In Mainz war das Mansarddach etwa seit der Errichtung des Kommandantenhauses auf der Zitadelle 1696

bekannt, doch wurde es erst in den 20er Jahren vorherrschend²⁰. In Worms dürfte Welsch als erster das Mansarddach eingeführt haben, wie er es auch in Fulda seit der Erbauung der Orangerie getan hatte (1722-24)²¹.

Auch vielen Detailformen des Wormser Domherrenhofes begegnen wir in Welschs Werk immer wieder, etwa den Voluten seitlich der Dachgaubenfenster, die in ähnlicher Form bei der Fuldaer Orangerie wiederkehren, und die gelegentlich auch Balthasar Neumann bei Profanbauten noch angewandt hat; ebenso treffen wir bei Neumann die Halbfenster des Kellergeschosses an²².

Nach dem heutigen Stand der Welsch-Forschung kennen wir in der Hauptsache nur Festungs- und Schloßbauten des Meisters, dazu einige Kirchen, jedoch außer Amorbach stets nur Entwürfe. Dagegen sind keine Profanbauten bekannt, von denen wir sicher wüßten, daß sie auf Welschs Pläne zurückgehen. In Mainz, der Stadt seiner Haupttätigkeit, schauen wir uns vergeblich in dieser Zeit nach Bürgerbauten um, die wir mit seinem Namen in Verbindung bringen könnten. Hier wird ihm lediglich der Giebel seines eigenen Wohnhauses am Markt 13 zugeschrieben, doch zeigt sich hier keinerlei Verbindung zum Wambolder Hof²³. Nachdem Kurfürst Lothar Franz von Schönborn nach Mainz übergesiedelt war, hatte Welsch gleichzeitig von 1705 bis zur Ablösung 1729 durch Balthasar Neumann das Amt eines Oberbaudirektors im Hochstift Bamberg inne. Hier in Bamberg werden nun Welsch einige Bauten zugeschrieben, ohne daß irgendwelche urkundliche Nachrichten seine Tätigkeit belegten. An Hand des neugefundenen Risses für den Wambolder Hof soll überprüft werden, ob diese Zuweisungen zu Recht bestehen, und ob wir hierdurch Anhaltspunkte eines umfangreicheren Schaffens für private Auftraggeber gewinnen können.



Wambolder Hof 1954

Allgemein anerkannt als sicheres Werk Welschs ist das Haus Obere Sandstraße 6²⁴. Tatsächlich können wir hier – im Gegensatz zu seinem Mainzer Wohnhaus – zahlreiche Gemeinsamkeiten mit dem Wambolder Hof feststellen. Vor allem muß auf die beiden Gebäuden gleiche schlichte vornehm-kühle Grundhaltung hingewiesen werden, wie wir sie immer wieder bei Welsch erkennen können. Aber nicht nur die Gesamterscheinung der Gebäude stimmt überein, es finden sich auch zahlreiche Ähnlichkeiten in den Detailformen. Wie in Worms wird auch hier das Portal mit dem darüber befindlichen Fenster des Obergeschosses zu einer betonten Mittelgruppe zusammengefaßt. Die Rahmung des Mittelfensters durch geschwungene Voluten gleicht der Wormser ebenso wie der Abschluß des Portals durch einen Korbbogen. Und auch die vom Wambolder Hof her bekannten Halbfenster kehren an dem Bamberger Haus wieder. Dagegen sind die Profile der Fenster verschieden.

Ein genaues Datum der Erbauung des Hauses Obere Sandstraße 6 ist bisher nicht bekannt. Keller setzt es in die Zeit „nach 1705“²⁵, d. h. nach dem Beginn von Welschs Tätigkeit in Bamberg, die bis 1729 dauerte. Wie mir scheint, muß dieser Bau aber etwas später angesetzt werden. Die Stilstufe des Wambolder Hofes zeigt in Bamberg beispielsweise das Böttingerhaus in der Judengasse, 1713 vollendet²⁶. Ein Vergleich mit dem Wormser Entwurf lehrt, daß die inzwischen aufgebene Zuschreibung an Welsch tatsächlich zu Unrecht bestand. Wenn auch der Bauplastiker des Böttinger-

hauses den entscheidenden Anteil am Aussehen des fertigen Baues hat, so zeigt doch die architektonische Struktur zwar den auf Welsch einwirkenden „Würzburger Stil“²⁷ (horizontale Gurte!), nicht aber die typischen Merkmale des Mainzer Meisters, wie wir sie an dem Haus in der Oberen Sandstraße erkennen. Dieses aber weist gegenüber dem Wambolder Hof so deutliche Fortschritte auf, daß es kaum früher als dieser angesetzt werden kann. In Worms herrscht noch eindeutig die Horizontalgliederung vor, wie sie in Würzburg und Mainz um die Jahrhundertwende allgemein üblich war. Im Gegensatz dazu besitzt das Bamberger Haus zwar auch noch waagrechte Bänder zwischen den einzelnen Geschossen, doch heben vier Pilaster diese horizontale Betonung wieder auf und lassen – mit der zusammengefaßten Mittelgruppe von Fenster und Portal – die Vertikale vorherrschen. Diese spürbare Akzentuierung der Senkrechten läßt das Gebäude größer erscheinen als seine unbedeutenden Nachbarhäuser und verleiht ihm seine so vornehme Haltung. Diese Haltung ist auch ein Fortschritt gegenüber dem Raolinohaus am Grünen Markt, 1709–11, dessen „Einzelformen . . . noch etwas gedrückter, gehäufter und schwerblütiger als an der Welsch zugeschriebenen Fassade wirken; auch kommt es nicht ohne eine noch ganz im Sinne der Renaissance verwendete Bauplastik aus . . .“ Das Raolinohaus gilt als eine Schöpfung Johann Dientzenhofers, „des meistbeschäftigten Architekten der Bamberger Profanbaukunst“²⁸. Es wäre durchaus denkbar, daß auch Welsch an der Planung des Raolinohauses mitbeteiligt war. Dann aber müßte man, zusammen mit einem Vergleich des Wambolder Hofes (1710), das Haus in der Oberen Sandstraße in das zweite Jahrzehnt setzen und in ihm die gegenüber dem Wormser Hof und dem Raolinohaus reifere Entwicklungsstufe erkennen.

Die Bedeutung des Planfundes erschöpft sich nicht in einem Beitrag zur Wormser Lokalgeschichte. Wir haben hierdurch vielmehr einen der wenigen signierten Entwürfe aus der Frühzeit Maximilian von Welschs gewonnen. Die zeitliche Fixierung durch die genaue Datierung ergibt eine sichere Basis zur Einordnung anderer früher Werke des Meisters, wie sie oben bereits an einigen Beispielen versucht wurde. Haben wir mit dem Birkenauer Fund eine Möglichkeit zur Beurteilung des frühen profanen Bauschaffens Welschs erlangt, so steht zu hoffen, daß durch weitere Auf fundungen bisher nicht beachteter Pläne oder jetzt möglicher Zuschreibungen des Meisters Entwicklungsgang in seinem Gesamtwerk immer mehr erforscht und geklärt werden kann.

ANMERKUNGEN

¹ Über den sogenannten Wessenbergschen Hof siehe Seite 189.

² Kunstdenkmäler von Hessen, Kreis Worms, bearbeitet von E. Wörner, 1887.

³ Wie der Soldatische Plan zeigt, wurde 1689 fast die gesamte Altstadt verwüstet. Daher ist kaum anzunehmen, daß größere Teile eines älteren Wambolder Hofes wiederverwendet werden konnten. Das fragliche Wappen mag in den Trümmern gefunden und beim Neubau wieder eingemauert worden sein.

⁴ Elisabeth Zoz, Aktenmäßige Zusammenstellung der in den Jahren 1803–1810 versteigerten Nationalgüter im Stadtbezirk Worms. Der Wormsgau, Bd. I, 5 1928, 143–164, hier 147 f. Grundriß der gesamten Anlage auf 148.

⁵ Dehio-Gall, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Band Rheinfranken, München-Berlin 1943, 85 und Band Pfalz und Rheinhessen, 1951, 90.

⁶ Stadtarchiv Worms. Einige weitere Eintragungen behandeln die gleiche Angelegenheit, ohne Neues zu bieten.

⁷ Freiherrn Wambold v. Umstadt schulde ich aufrichtigen Dank für die Genehmigung, die Zeichnung zu veröffentlichen. Ferner danke ich herzlich Herrn Baurat Dr. ing. H. Winter für den ersten Hinweis auf den Riß.

⁸ Getuschte Federzeichnung, 45:55 cm, Maßstab (Ehelle) in Pies.

⁹ Man vergleiche die Handschrift Welschs auf dem Entwurf f. d. Fuldaer Orangerie (K. Lohmeyer, Meister und Werke des rhein-fränk. Barocks, Band I, Schönbornschlösser, Heidelberg 1927, Tf. 4) und dem Fassadenentwurf f. d. Würzburger Hofkirche (Abb. Lohmeyer, Die Baumeister des rhein-fränk. Barocks, Augsburg 1931, Abb. 96 u. Katalog der Neumann-Ausstellung 1953, Würzburg, Abb. 10). Beide Unterschriften nach der 1714 erfolgten Erhebung in den Adelsstand.

¹⁰ Stadtarchiv Worms, Reichsstädt. Archiv Nr. 1811. Die Hinweise auf die Besitzverhältnisse im 18. Jahrhundert verdanke ich der entgegenkommenden Mitarbeit von Herrn Dr. Gensicke, der auch eine umfassende Untersuchung der verschiedenen Vorbesitzer des Wambolder Hofes in früherer Zeit zu veröffentlichen beabsichtigt.

¹¹ Akten im Staatsarchiv Darmstadt, Domkapitelprotokolle Worms Handschrift 243, Bd. 23.

¹² Museum der Stadt Worms, Maße 22,5:42, signiert: „Nach der Natur gezeichnet Ph. Hoffmann 1835, Worms“. Man beachte die seitlich eingebrochenen Türen zur Verwendung als Mietshaus. Schon auf der nur kurze Zeit später gemachten Photographie sind die Türen nicht mehr zu erkennen.

¹³ Photo im Museum der Stadt Worms.

¹⁴ Eine glückliche Lösung wäre die Verwendung von Arkaden gewesen, wobei Balthasar Neumanns Kaufhaus am Würzburger Marktplatz von 1739 (M. H. v. Freeden, Balthasar Neumann als Stadtbaumeister, München-Berlin 1937, kunstwiss. Stud. 20, Abb. 53 u. 54).

- ¹⁵ Nähere Angaben in Thieme/Becker, Künstlerlexikon Bd. XXXV, 361 ff.
- ¹⁶ Maria Venturi Perotti, Borromini, Milano/Firenze 1951, Abb. 16, auch bei E. Hempel, Francesco Borromini, Wien 1924, T. 44b.
- ¹⁷ Neumann-Katalog a. a. O. Abb. 10 u. 16.
- ¹⁸ A. F. Brinckmann, Handb. d. Kstw., Bd. Baukst. d. 17. u. 18. Jhdts. i. d. rom. Ländern, Berlin/Neubabelsberg 1915, Abb. 127.
- ¹⁹ Neumann-Katalog a. a. O. Abb. 26.
- ²⁰ Hans Vogts, Das Mainzer Wohnhaus im 18. Jhd., Mainz 1910 (Beitr. z. Gesch. d. Stadt Mainz Bd. 1) 27.
- ²¹ H. Reizlaff/E. Kramer, Fulda, München 1953, 31.
- ²² M. H. v. Freeden, Balthasar Neumann, München 1953, Abb. 60, 72 u. 73. Ganz besonders sei auf das Dikasterialgebäude in Ehrenbreitstein hingewiesen, das zahlreiche gemeinsame Details mit dem Wambolder Hof hat.
- ²³ Vogts a. a. O. 71, Abb. 30.
- ²⁴ Harald Keller, Bamberg, München 1950, Abb. 62.
- ²⁵ Keller a. a. O. T. 62.
- ²⁶ Keller a. a. O. Abb. 61 und Text 38 u. 51 f.
- ²⁷ Vogts a. a. O. 5 u. 63.
- ²⁸ Keller a. a. O. 38 u. 52.

DIE RATSHERRN-VERZEICHNISSE DER REICHSSTADT WORMS

von Hellmuth Gensicke

Die Reichsstadt Worms hat bei dem Stadtbrand von 1689 mit fast allen Amtsbüchern auch ihre amtlichen Ratslisten verloren. Wenige Jahre nach der Rückkehr des Rats in die Stadt, vielleicht schon 1697, spätestens jedoch im Jahre 1702, hat man erneut zwei amtliche Listen angelegt. Diese für den Dreizehnerrat und den gemeinen Rat getrennten Listen wurden bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit fortgeführt und von dem letzten Stadtschreiber und Archivar der Reichsstadt, dem Archivar der „Municipalität“ Worms, Johann Ludwig Hallungius, 1801 geschlossen.

Das Verzeichnis der Mitglieder des Dreizehnerrates¹ ist für die Zeit von der Einrichtung des Dreizehnerrates am 6. Dezember 1522 bis zum Jahre 1697 aus älteren Quellen wiederhergestellt. Es nennt außer Wahltag und Namen für die ältere Zeit meist nur das Todesjahr, erst von der Mitte des 17. Jahrhunderts ab stets auch den Todestag der einzelnen Ratsherren. Gerade in den älteren Teilen ist es dazu vielfach sehr unzuverlässig. Unter der etwas unklaren Quellenangabe „aus der Chronik der Stadt“ hat A. Weckerling dieses Verzeichnis 1910 veröffentlicht². Diesem Druck ist zusätzlich aus den Listen des gemeinen Rats die Angabe beigefügt, wann die einzelnen Mitglieder vorher in den gemeinen Rat gewählt worden waren.

Bei der Wiederherstellung des amtlichen Verzeichnisses sind mehrere Quellen verwendet worden³. Die wohl wichtigste Vorlage dieses Verzeichnisses hat sich bisher unbeachtet im Wormser Stadtarchiv erhalten. In einem Sammelband⁴, den der Bürgermeister Johann Georg Schippel, gestorben 10. August 1662⁵, für verschiedene Nachrichten zur Stadtgeschichte angelegt hat, findet sich von seiner Hand auch ein Verzeichnis der Mitglieder des Dreizehnerrates. Hier haben wir ohne Zweifel eine weitgehend zuverlässige Abschrift der ursprünglichen amtlichen und offiziellen Dreizehnerliste vor uns. Die Liste beginnt bei Schippel auf f. 45 mit den ersten dreizehn Mitgliedern dieses Rates. Auf den folgenden Seiten erscheinen dann jeweils in der Art eines Geschäftsbuches links die Namen der abgehenden Ratsherren mit dem Todestag oder dem Tag des Verzichts auf ihre Ratsstelle⁶ und rechts die Namen der neu hinzukommenden Ratsherren mit Angabe des Wahltages⁷.

Neben dieser Schippelschen Liste muß bei der Wiederherstellung des amtlichen Verzeichnisses aber noch eine andere vorgelegen haben. Schippel bringt zu Nr. 51 Georg Eucharis Moßbach als Wahltag den 26. April 1563, obwohl dessen Vorgänger erst am 23. November 1563 starb und für Nr. 88 Johann Steffan als Todestag den 25. Oktober 1605⁸. Das erneuerte Verzeichnis nennt an diesen Stellen, im ersten Fall ohne Zweifel richtig, den 7. Januar 1564 und im zweiten Fall den 24. Oktober 1605 übereinstimmend mit zwei weiteren Verzeichnissen der Mitglieder des Dreizehnerrates. Das erste davon umfaßt nur die Jahre 1557 bis 1609⁹. Das zweite, von Johann Friedrich Moritz in amtlichem Auftrag erstellt, bietet für die Jahre 1522 bis 1756 nur die Namen und Wahltage, keine Todestage¹⁰. Es beruht zwar weithin auf dem erneuerten amtlichen Verzeichnis,